

Er verhiess feierlich, zu thun, wie sie begehre, und die beiden Eheleute traten unendlich froh und liebevoll wieder aus dem Gemach. Da kam Bertalda mit einigen Werkleuten, die sie unterdeß schon hatte bescheiden lassen, und sagte mit einer mürrischen Art, die sie sich zeither angenommen hatte: Nun ist doch wohl das geheime Gespräch zu Ende, und der Stein kann herab? Geht nur hin, ihr Leute, und richtet's aus!

Der Ritter aber, ihre Unart empört fühlend, sagte in kurzen und sehr ernstlichen Worten: Der Stein bleibt liegen! Auch verwies er Bertalden ihre Heftigkeit gegen seine Frau, worauf die Werkleute mit heimlich-vergnügtem Lächeln fortgingen, Bertalda aber von der andern Seite erblickend nach ihren Zimmern eilte.

Die Stunde des Abendessens kam heran, und Bertalda ließ sich vergeblich erwarten. Man schickte nach ihr; da fand der Kämmerling ihre Gemächer leer und brachte nur ein versiegeltes Blatt, an den Ritter überschrieben, mit zurück. Dieser öffnete es bestürzt und las:

Ich fühle mit Beschämung, wie ich nur eine arme Fischerbirne bin. Daß ich es auf Augenblicke vergaß, will ich in der ärmlichen Hütte meiner Nestern büßen. Lebt wohl mit eurer schönen Frau!

Undine war von Herzen betrübt. Sie bat Huldbranden inbrünstig, der entflohenen Freundin nachzueilen und sie wieder mit zurückzubringen. Ach, sie hatte nicht nöthig zu treiben! Seine Neigung für Bertalden brach wieder heftig hervor. Er eilte im ganzen Schloß umher, fragend, ob niemand gesehen habe, welches Weges die schöne Flüchtige gegangen sei. Er konnte nichts erfahren und saß schon im Burghofe zu Pferde, entschlossen, auf's Gerathewohl dem Wege nachzureiten, den er Bertalden hierher geführt hatte. Da kam ein Schildbub und versicherte, er sei dem Fräulein auf dem Pfade nach dem Schwarzthale begegnet. Wie ein Pfeil sprengte der Ritter durch das Thor der angewiesenen Richtung nach, ohne Undinens ängstliche Stimme zu hören, die ihm aus dem Fenster nachrief: Nach dem Schwarzthal! O dahin